Goedicke, Hans: Königliche Dokumente aus dem Alten Reich (Ägyptologische Abhandlungen Bd. 14). Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1967. 8°, IX + 256 S. mit 21 Abb., 10 Klapptafeln. DM 70, -.

Weder aus dem Alten Reich noch aus späterer Zeit ist uns ein königlicher Erlaß im Original – das ist auf Papyrus – erhalten. Wie jedoch HANS GOEDICKE in seiner Arbeit erweist, liegen uns in einer Anzahl von Steininschriften minutiöse Kopien solcher Erlässe vor: Die Inschriften sind nichts anderes als ihre Bekanntmachungen (S. 6). Der Untersuchung gelingt es, zahlreiche Regelmäßigkeiten und Parallelen festzustellen, wodurch unser Verständnis der einzelnen Dokumente verbessert wird. Es wird aus dem Vergleich das Schema oder Formular sichtbar, nach dem die Dokumente aufgebaut sind, und es wird die Funktion der einzelnen Elemente desselben klar.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile: eine Einleitung, die Behandlung der einzelnen Texte und eine Zusammenfassung. In der Einleitung¹ legt der Autor nach allgemeineren Erörterungen die einzelnen Teile des „Formulars“ dar (S. 8ff.): Auf dem rechten Rand steht in senkrechter Kolumne der Horusname des Königs, meist mit Datum. Eine waagrechte Zeile nennt, von einem *wꜥ njswt* „der König befahl“ (S. 10ff.) eingeleitet, den Adressaten; die gelegentlich darunter liegende Zeile, die die betroffenen Personen oder Sachen anführt, bezeichnet der Autor als „docket“². Nun folgt der eigentliche Erlaß, abgeschlossen (und verifiziert) durch ein *hymw r-gs ds njswt* „gesiegelt in der persönlichen Gegenwart des Königs“ (S. 12). Seit der Zeit Pepis II. findet sich schließlich die Feststellung *jw rdjw jut N. jr.s* „es wurde veranlaßt, daß N. deswegen kommt“ (vgl. unten zu S. 14) über die Zustellung des Dokuments.

¹ Dazu vgl. auch den Aufsatz des Autors „Diplomatic Studies in the Old Kingdom“ in JARCE 3, 1964, 31 ff.

² In der deutschsprachigen Diplomatik ist der Terminus „Inhaltsangabe“ in Gebrauch.

Im nun folgenden Hauptteil (S. 16ff.) bietet der Autor von jedem Dokument ein Faksimile, Angabe von Datum, Herkunft und Literatur, eine Übersetzung mit ausführlichem Kommentar sowie eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Die Anzahl der Texte ist 31; davon sind 23 schon in Urk. I publiziert, siehe die Konkordanz auf S. IX³. Zwei von den Texten sind bei GOEDICKE zum ersten Mal publiziert: „Koptus S“ und „T“, vielleicht Fragmente desselben Dekrets⁴. Einen Teil der Texte konnte der Autor mit den Originalen kollationieren, wodurch sich Verbesserungen gegenüber bisherigen Lesungen ergaben.

In der Zusammenfassung auf S. 231ff. wird zunächst „Aufbau und Stil der Dokumente“ behandelt. Die Texte sind von dreierlei Art, wobei jeweils ein anderer Aufbau festzustellen ist: 1. Ernennungsurkunden, 2. Beantwortung von Beschwerden, 3. Befreiungsdekrete. Bezüglich des Stils unterscheidet der Autor Gebot und Verbot (S. 235). Die „historischen Ergebnisse“ (S. 236ff.) sind vor allem, daß sich bis in die IX. Dynastie keinerlei Anzeichen von Wirren und Unruhen oder einer Schwächung der königlichen Zentralgewalt feststellen lassen, wie man hätte erwarten können. Es folgt eine Fülle von Beobachtungen „zur Verwaltung“ (S. 239ff.), „Besteuerung“ (S. 244ff.) und „zur Rechtsprechung“ (S. 247f.).

Den Beschluß des Buches bilden Indizes (S. 249ff.) mit deutschen und ägyptischen Stichwörtern (gesondert die Beamtentitel, S. 255)⁵ sowie Eigennamen.

Einige Bemerkungen⁶:

S. 14: Das als „docket“ bezeichnete Element ist keine Inhaltsangabe: Es nennt nicht den Rechtsakt, sondern nur die betroffenen Personen und Sachen mit Ortsangabe. Weiters widerspricht die Annahme, das „docket“ sei auf der Rückseite des Papyrus-Originals gestanden, dem in Anm. 40 (S. 11) ausgedrückten Gedanken.

³ Wie der Autor in einem „Postskriptum“ auf S. 15 erklärt, konnte er die Arbeit „Memphis — Herakleopolis — Theben“ von W. SCHENKEL (Äg. Abh. 12), die z. T. dieselben Texte behandelt, nicht mehr berücksichtigen. Da dort ein Verzeichnis der Texte nach den Publikationen leider fehlt, gebe ich hier eine Konkordanz zwischen den beiden Arbeiten:

MHT § 1 = Koptus H (S. 163ff.)	MHT § 8 = Koptus N (S. 193ff.)
§ 2 = Koptus G (S. 128ff.)	§ 9 = Koptus O (S. 178ff.)
§ 3 = Koptus I (S. 172ff.)	§ 10 = Koptus P (S. 195ff.)
§ 4 = Koptus J (S. 197ff.)	§ 11 = Koptus Q (S. 190ff.)
§ 5 = Koptus K (S. 206ff.)	§ 12 = Koptus R (S. 214ff.)
§ 6 = Koptus L (S. 165ff.)	§ 13 = Königinnen (S. 158ff.)
§ 7 = Koptus M (S. 184ff.)	

⁴ Man hätte eventuell einen Hinweis auf den Aufbewahrungsort erwartet.

⁵ Vollständige Wortindizes waren nach herkömmlichem Usus bestimmt nicht zu erwarten, hätten jedoch in Anbetracht der Situation der ägyptischen Lexikographie keinen Luxus dargestellt.

⁶ Sie konzentrieren sich auf diejenigen Texte, die nicht auch in MHT enthalten sind (vgl. oben Anm. 3).

Jwt in *ju rdju jwt* N. *jr.s* ist sicher nicht Infinitiv, sondern „prospektives *sdm.f*“⁷, da die Konstruktion *rdj* + Infinitiv äußerst ungewöhnlich wäre⁸.

S. 16, Z. 20f.: „von irgendeinem seiner Dienste“ — I: Es sind neun Fragmente, siehe bei REISNER.

S. 19, 3: Das letzte Zeichen der Lücke ist nach der Photographie bei REISNER weder $\curvearrowright$ noch 𐀀 .

S. 22, III: „Nicht habe ich zugelassen (= ich habe verboten), daß irgend jemand Verfügungsgewalt habe (*sh̄m*; verbal!) über (*m*) das Nehmen irgendwelcher *hmw-ntr*“ usw.

S. 27, 9: Die Bedenken des Autors gegen eine Lesung *ntr.f* „sein Gott“ (siehe auch GOEDICKE, Die Stellung des Königs, S. 41f.) vermag ich nicht zu teilen. Die Ausschreibung des stammauslautenden *r* bringt zum Ausdruck, daß dieses im Gegensatz zum Status absolutus (**nāt [j?] < *nāt r*) nicht abgefallen bzw. zu *j* geworden ist: **nātr f*⁹. Das Possessivpronomen bezieht sich formal auf *z nb*, ebenso wie das folgende *ntt.f*, so daß man geneigt ist hinzuzufügen „falls dieser ‚Jemand‘ nicht der Gauverwaltung, sondern einem Tempel angehört und für das Durchführen der Riten für seinen Gott verantwortlich ist“; daß er Priester eines anderen Heiligtums heranzieht, soll wohl die zweite Bedingung *hn' srwd* usw. ausschließen: „Ich habe verboten, daß irgend jemand Verfügungsgewalt habe über das Nehmen irgendwelcher *hmw-ntr* ... über die Durchführung der Riten für seinen (des *z nb*) Gott in dem Heiligtum, in dem er (*z nb*) ist (= „falls er in einem ist“), und den Unterhalt der (jeweiligen) Heiligtümer, in denen sie (die *hmw-ntr*) sind, hinaus¹⁰“. Vielleicht ist es jedoch ratsamer, Emendationen in *ntr.sn* und *ntt.sn* vorzunehmen: immer noch besser, als zu einem nebulösen „zusammengesetzten Ausdruck ... dessen grammatikalische Konstruktion mir nicht verständlich ist,“ Zuflucht zu nehmen. — Dazu daß sich das Suffixpronomen in *ntr.f* auf eine zuvor genannte Person beziehen muß, vgl. die bezüglich Frauen gebrauchte Form *ntr.s* S. HASSAN, Excavations at Giza 2 (1930/31), Fig. 228.

S. 28, 12: Über die Identität von 𐀀 und 𐀁 kann wohl kein Zweifel mehr bestehen (vgl. EDEL, Aä. Gramm. § 1092). Daß 𐀁 sich besonders oft in Zustandssätzen findet (so GUNN), ist damit zu erklären, daß in diesem Fall die 2rad. Verben einen *j*-Vorschlag haben; z. B. *jsn.[f]* „indem er küßte“ Urk. I, 41 13; *sk w(j) jmn.(j)* „als ich litt“ ib., 152, 16. Wegen des Zusammenfalls des auslautenden *j* von 𐀀 (vermutlich *nj*, siehe WESTENDORF, Gramm. d. med. Texte, § 342) und des anlautenden *j* des Verbs ist der Schreiber geneigt, die vollere Form 𐀁

⁷ Zur Form vgl. EDEL, Aä. Gramm. § 481.

⁸ GARDINER, Eg. Gramm., S. 227, 15, kennt einige wenige Beispiele aus dem Neuen Reich.

⁹ Die Anordnung der Zeichen (*r* hinter dem Determinativ) ist auf jeden Fall mit kalligraphischen Gründen zu rechtfertigen. — Vgl. auch *ntrr.f* Urk. IV, 363, 6 (nach EDEL, a. a. O. § 425), das eben auch nur ein **nātr f* wiedergibt.

¹⁰ „Über ... hinaus“ scheint mir besser geeignet, *hrw* im Sinn des Autors (siehe S. 27, Anm. 11) wiederzugeben, als sein eigenes „außerhalb“.

zu verwenden, die den Halbvokal ausschreibt; z. B. *nj (j)mn.f* „ohne daß er litt“ Urk. I, 16, 17; *nj (j)rh.f* „ohne daß er wußte“ Pyr. 244c.

S. 56, VIII: lies „irgendwelche Ägypter bzw. friedlichen Nubier“.

S. 56, IX: Obwohl der Autor der Stelle Urk. I, 211, 12–17 eine überdimensionale Anmerkung (S. 64, 27) widmet, gewinnt sie nicht an Klarheit. Der wichtigste Einwand gegen die gegebene Übersetzung ist, daß *jrj* nicht „verwenden“ heißt. Es ist wohl hier im Sinne von Wb I, 109, 3–7, als „bilden“ von Arbeitsgruppen aufzufassen. Verstehen wir *hrdw* als „Mädchengruppe“ und (teilweise im Sinne des Autors) *ḫh* als „Jünglinge“ o. ä., so fällt das Argument gegen eine Lesung *ḫn'* und für ein *ḫn'j* weg, da eine „grundsätzliche Gleichheit der ... verbundenen Elemente“ (S. 64) besteht. Als Unbekannte bleibt dann freilich *wh't nt nhrw*, aber es gibt keinen wichtigen Grund, es nicht als Bezeichnung von Personen aufzufassen: „Die/Meine Majestät hat befohlen, daß nicht gebildet werden (aus) Mädchen (bestehende Arbeitsgruppen) bzw. *wh't nt nhrw* zusammen mit (Gruppen von) in diesen beiden Pyramidenstädten steuerpflichtigen Jünglingen“¹¹. Allerdings würde diese Auffassung auch voraussetzen, daß *mdd* sich nicht nur auf Abgaben, sondern auch auf Arbeitsverpflichtung beziehen kann.

S. 56, XIII: lies „irgendwelche Personen“ usw.

S. 56, XVIII: Der Satz stellt ein Paradebeispiel für den Gebrauch von POLOTSKY'S „emphatischen Formen“¹² dar. Sein Sinn ist, den Zweck der eben dekretierten Exemptionen festzustellen. Das logische und grammatische Prädikat ist die Aussage über diesen Zweck: „damit verrichtet werden (könne) Priesterdienst, Monatsopfer und Gottesopfer“ usw. Das Subjekt des Satzes ist der Teil, der das Vorausgegangene resümiert: „Daß die/meine Majestät diese Exemptionen (*nw nj hwt*; vgl. zur Konstruktion nunmehr ANTHES in JEA 54, 1968, 35f.) dieser beiden Pyramidenstädte von diesen Angelegenheiten gemacht hat (*jr.n*: „emphatische“ *n*-Form), (ist, damit ...)“, oder in besserem Deutsch: „(Und zwar¹³) hat die/meine Majestät diese Exemptionen ... gemacht, damit ...“.

S. 72, 30: Aus arabischer Zeit (7.–8. Jh.) gibt es einen Hinweis auf Baumbesteuerung in W. C. TILL, Corp. Pap. Raineri IV, 1, 15–19; nach den griechischen Papyri wird jedoch das *telos paradeisōn* (Obstgarten-Steuer) und dergleichen nach der Fläche und nicht nach dem Baumbestand errechnet.

S. 72, 32: Es ist *nhsjw ḫpw (j)pn* (Plural) zu lesen.

S. 84, 11: Die Ergänzung *fj.[sn]* ist weder nach der Photographie bei PETRIE möglich noch inhaltlich nötig; stattdessen *fj.t(j)* „daß aufgetragen wer-

¹¹ Der Grund für das Verbot würde entweder Schonung der leistungsschwächeren Frauengruppen sein, oder in Hinblick auf *wh't nt nhrw* — es wird ja nicht gerade Kinder oder Greise bezeichnen — noch wahrscheinlicher Rücksichtnahme auf ihre speziellen Tätigkeitsgebiete.

¹² POLOTSKY, *Études de syntaxe copte* § 25ff.; DERS. in *Revue d'Égyptologie* 11, 1957, 109ff.; DERS., *Egyptian Tenses* § 16ff.

¹³ Zur Signifikanz der Möglichkeit, mit „und zwar“ zu übersetzen, siehe POLOTSKY in *Revue d'Égyptologie* 11, 1957, 110, Anm. 1; DERS., *Egyptian Tenses* § 26.

den“. — Warum nicht *jr.s* „zu seinen (= dessen, wofür sie Priesterdienst tun) Lasten“ statt „darüber hinaus“?

S. 88, IX: Faßte man den Satz wie der Autor auf, so fehlte das Subjekt (worüber das „so“ der Übersetzung hinwegtäuscht), außerdem wäre ein *jw sdm.n.f*, das so eng mit dem Vorausgehenden verbunden ist, zumindest sehr ungewöhnlich, wenn nicht unmöglich. So bleibt nichts übrig als diese „nachdrücklich betonte Ausdrucksform“ (S. 106, 45) mit dem Folgenden zu verbinden (vgl. auch S. 106, 46): „Es hat der König . . . befohlen, daß eine Urkunde über diesen Befehl gebracht werde, die übertragen werde auf eine Stele . . .“ Daraus folgt, daß die „Veröffentlichung“ des Edikts ein konstituierendes Element ist (gegen SS. 6. 115).

S. 88, XI: „Was das betrifft, was gesagt worden ist . . . Es ist in jenen Befehlen gesagt (*sk dđw*¹⁴), daß¹⁵ man nicht machen soll . . . Nicht erlaubt die/meine Majestät (jedoch) . . .“

S. 128, III: Die zweite horizontale Zeile der Inschrift ist das „docket“: Entsprechend der oben zu S. 14 gegebenen Regel enthält es nur die betroffenen Objekte mit Ortsangabe. Alles hier Genannte muß demnach als bereits existent angesehen werden (die im Tempel aufgestellte Statue, das dafür bestimmte *hṭp-dj-njswt*). Das Edikt bezieht sich nicht wie in der Überschrift angegeben auf „die Aufstellung der Statue“, sondern nur auf „die damit verbundene Stiftung“, also den materiellen Hintergrund für das *hṭp-dj-njswt*. — Die folgende Zeile, der Anfang des eigentlichen Textes, bestätigt zunächst das bereits früher dekretierte Opfer; etwa: „[Es ist festgesetzt (*jw.f smn.j*)] auf Befehl . . . heute erneut: 3 Aruren“ usw.

S. 164, Abb. 16 ist zu ersetzen durch Abb. 23 (S. 196; Abb. 16 zeigt nur das Kairener Fragment; die richtige Abb. 23 fehlt).

S. 168, Z. 2: lies „perfektisches“ für „imperfektisches“.

S. 196, Abb. 23: siehe oben zu S. 164.

S. 207, 1: *šḥd* wird man weiterhin als „Inspektor“¹⁶ o. ä. auffassen. Als Belege für den allgemeinen Charakter des Ausdrucks genügen die des Berliner Wörterbuchs (IV, 227, 9–15). Nach der Laufbahn des *Nḥbw* (Urk. I, 216, 1 ff.) und seines Bruders (ib., 9 ff.) steht der *šḥd* der Bauleute zwischen den „gewöhnlichen Bauleuten“ (*jḳdww nw 'šrw*; vgl. EDEL, Aä. Gramm. § 1030) und dem *jmj-rs*, wie es nach „Koptus B“ auch bei den *ḥmw-ntr* der Fall zu sein scheint. — Schon sprachlich ist die Auffassung des Autors unmöglich: Wäre *šḥd* irgendein qualifizierendes Element („*šḥd*-Priester“), gleichgültig ob genitivisch oder attributiv, so müßte es nachstehen (**ḥmw-kr šḥd*).

S. 234: *Jw.sn ḥwj.wj* kommt meist in Verbindung mit *mjn mswj* „heute erneut“ vor, also dann, wenn die Exemption bereits besteht und nochmals bekräftigt wird [Pseudopartizip: „sie sind (im Zustand des) Befreit(-worden-Seins)“].

S. 235: Es besteht keinerlei temporaler Unterschied zwischen *jw sdm.n.f*

¹⁴ *Sk* als Einleitung von Hauptsätzen: EDEL, Aä. Gramm. § 855.

¹⁵ *Nfrn* als Einleitung negativer „daß“-Sätze: SATZINGER, neg. Konstruktionen (= MÄS 12) § 109.

¹⁶ Vgl. FAULKNER, Concise Dictionary, S. 239.

und *n sdm.n.f*: dieses ist die negative Entsprechung zu jenem¹⁷. Was als „generelles Präsens“¹⁸ bezeichnet wird, ist die Konstruktion *n sdm.n.f* mit der Grundbedeutung „er konnte/kann nicht hören“¹⁹; das liegt hier jedoch nicht vor. Eine dritte Möglichkeit gibt es gottlob nicht.

Wenngleich wir präsentisch übersetzen, sind für den Ägypter diese Konstruktionen perfektisch, was ja ebenso wie in der Grammatik anderer Sprachen nicht gleichbedeutend mit „vergangen“ ist: Es drückt mehr den Aspekt aus als das Tempus. „Perfekt“ ist das Gebot oder Verbot und gilt nun *m wwt dt* (gleichzeitig liegt die Entscheidung des Königs zeitlich vor der Veröffentlichung und der Geltung des Edikts, sie ist „vergangen“). — Manche der Texte zeigen sehr schön den Unterschied zwischen der absoluten Perfektform *n sdm.n.f* (abschnitteleitend²⁰ oder parallel zu abschnitteleitendem *jw sdm.n.f*²¹) und der fortführenden Perfektform *n sdm.f* (z. B. nach einem Satz mit der Einleitung *jr . . .* „was . . . betrifft“²²).

Das Buch wird leider durch zahlreiche Druckfehler und dergleichen verunziert.

Es wäre müßig, auf das Verdienstvolle einer Untersuchung wie der vorliegenden hinzuweisen, die — auf sprödem Quellenmaterial basierend — eine nicht minder spröde und stark vernachlässigte Materie behandelt. Wenn man auch nicht alle Ergebnisse als gesichert ansehen wird, so wurde doch zur Interpretation der königlichen Inschriften ein wertvoller, systematischer Beitrag geleistet, der vor allem das Administrative in den Vordergrund rückt. Das Quellenmaterial wurde in neuer Form präsentiert, die Konfrontation der originalen Anordnung der Texte bei GOEDICKE mit der ‚aufgelösten‘ Publikationsweise SETHES in den „Urkunden“ ist nicht ohne Reiz und ermöglicht einen neuen, unbefangeneren Zugang.

Helmut Satzinger (Wien).